

Nossrat Peseschkian

Glaube an Gott  
und binde dein  
Kamel fest

Warum Religion unserer Seele guttut



**HERDER**

Nossrat Peseschkian

# Glaube an Gott und binde dein Kamel fest

Warum Religion unserer Seele guttut



FREIBURG · BASEL · WIEN

HERDER spektrum Band 6372

© Verlag Kreuz in der Verlag Herder GmbH 2008

ISBN (Buch) 978-3-7831-3152-9

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2011

Alle Rechte vorbehalten

[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlagkonzeption: Agentur R•M•E Eschlbeck

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: Charkles O'Rear/Corbis

E-Book Konvertierung: le-tex publishing services GmbH,

[www.le-tex.de](http://www.le-tex.de)

ISBN (E-Book) 978-3-451-33876-2

ISBN (Buch) 978-3-451-06372-5

# Inhalt

**Glaube an Gott und binde dein Kamel fest**

**Danksagung**

**Einführung**

**1 *Ist es nicht sonderbar, dass die Menschen so gerne für die Religion fechten und so ungern nach ihren Vorschriften leben?* (Lichtenberg)**

**Verschiedene Wissenschaftler über Religion:**

**R. Battegay, R. M. Bonelli, U. Schaefer, H. A. Kick, W. Paris und F. Biland**

**2 *Ein Optimist ist ein Mensch, der alles halb so schlimm oder doppelt so gut findet.* Religion und moderne Globalisierung**

**3 *Das Leben ist bezaubernd, man muss es nur durch die richtige Brille sehen!* Ratlosigkeit und Hoffnung in unserer Zeit - mögliche Auswege**

**4 *Die Zeiten ändern sich und wir ändern uns mit der Zeit.* Religion und Zeitgeist**

**5 *Eigene Erfahrungen sind teuer. Fremde Erfahrungen sind kostbar.* Wer sind wir? Identität und Sinnfragen**

**6 *Weniges auf dieser Welt verbindet so stark wie eine gemeinsame Abneigung gegen einen Dritten.* Glaube, Religion und Kirche - wichtige Unterscheidungen**

- 7 ***Wer alleine arbeitet, addiert, wer mit anderen zusammenarbeitet, multipliziert. Die großen Weltreligionen: kurze Einführung***
- 8 ***Was man in der Wiege gelernt hat, das hält auch im Alter vor. Wissenschaft und Religion - alte Rivalitäten, neue Positionen***
- 9 ***Der Wert von Menschen und Diamanten lässt sich erst schätzen, wenn man sie aus der Fassung bringt. Viele Fragen - viele Antworten zu Religion und Freiheit***
- 10 ***Luftschlösser lassen sich leicht aufbauen, aber schwer wieder abreißen. Psychopathologie und Religion - vier Reaktionstypen***
- 11 ***Urteile kann man revidieren, Vorurteile nicht. Goethe Urteil und religiöses Vorurteil***
- 12 ***Es ist nicht schlimm wenn man hinfällt, sondern wenn man liegen bleibt. Einseitigkeit: Ursache für die großen Krisen unserer Zeit***
- 13 ***Die Gabe, sich widersprechen zu lassen, ist wohl überhaupt eine Gabe, die unter den Gelehrten nur die Toten haben. (Lessing) Die vier Jahreszeiten der Religionen***
- 14 ***Es kommt vielmehr darauf an, das Alte in einem neuen Licht zu sehen. (Balint) Religiöse Freiheit und der positive Umgang mit religiösen Radikalismen***
- 15 ***Träume nicht dein Leben, lebe deinen Traum. Einheit in der Vielfalt - unsere Hoffnung auf die***

## **Zukunft**

### **16 *Kränkung macht krank und Krankheit kränkt.***

#### **Fallbeispiele zu religiösen Vorurteilen**

### **17 Einige Gedanken zum Abschluss**

## **Anhang**

Anmerkungen

Literaturverzeichnis

Schaubilder

# **Glaube an Gott und binde dein Kamel fest**

*Die Gläubigen kamen in Scharen, um die Worte des Propheten zu hören. Ein Mann hörte besonders aufmerksam und andächtig zu, betete mit gläubiger Inbrunst und verabschiedete sich schließlich vom Propheten, als es Abend wurde. Kaum war er draußen, kam er wieder zurückgerannt und schrie mit sich überschlagender Stimme: »O Herr! Heute Morgen ritt ich auf meinem Kamel zu dir, um dich, den Propheten Gottes zu hören. Jetzt ist das Kamel nicht mehr da. Weit und breit ist kein Kamel zu sehen. Ich war dir gehorsam, achtete auf jedes Wort deiner Rede und vertraute auf Gottes Allmacht. Jetzt, o Herr, ist mein Kamel fort. Ist das die göttliche Gerechtigkeit? Ist das die Belohnung meines Glaubens? Ist das der Dank für meine Gebete?« Der Prophet hörte sich diese verzweifelten Worte an und antwortete mit einem gütigen Lächeln: »Glaube an Gott und binde dein Kamel fest.«*

🌀 *Ist es nicht sonderbar, dass die Menschen so gerne für die Religion fechten und so ungern nach ihren*

*Vorschriften leben?* Georg Christoph Lichtenberg

- *Zwei Dinge erfüllen mich mit Bewunderung und Ehrfurcht: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir. In diesen Dingen erahne ich den Schöpfer. Und die Ordnung in der Natur spricht mir von einem Ordner.* Immanuel Kant<sup>1</sup>

# Danksagung

Ohne die Mitarbeit und Aufgeschlossenheit der Patienten und Seminarteilnehmer in verschiedenen Ländern, die bereitwillig ihr Einverständnis zur Veröffentlichung ihrer Falldarstellungen gaben, wäre dieses Buch so nicht zustande gekommen. Die Fallbeispiele entstammen meiner eigenen psychotherapeutischen und psychiatrischen Arbeit in Einzel-, Familien- und Gruppenpsychotherapie sowie Supervisionen. Natürlich habe ich die Namen und Daten verändert, um die Anonymität zu wahren. Im Sinn der Originalität wurden die mündlichen und schriftlichen Berichte zumeist wörtlich wiedergegeben. Die Falldarstellungen dienen insbesondere einem besseren Verständnis der Theorie und Praxis der Positiven Psychotherapie.

Leser, die sich für eine systematische Darstellung der Positiven Psychotherapie interessieren, möchte ich auf meine Veröffentlichungen im Literaturverzeichnis hinweisen. Im Folgenden habe ich mich zur Verdeutlichung auf Konzepte aus meinen früheren Arbeiten bezogen. So ergänzte ein Buch das andere.

Wertvolle Anregungen gaben mir für diese Veröffentlichung insbesondere Prof. Dr. med. Raymond

Battegay, Prof. Dr. med. Shridhar Sharma, Prof. Dr. med. Hermes A. Kick, Dr. med. François Biland, Privatdozent Dr. med. Raphael Bonelli, Dr. Walter Paris, Dr. Horst Burand, Dr. Udo Schaefer, Dr. Peter Sillem, Dipl. Psych. Hans Deidenbach, Dipl. Psych. Christian Henrichs, Dr. Michael Katzensteiner, Dr. Reinhard Larcher, Dr. med. Dieter Spengler, Prof. Dr. med. Thomas Loew, Dr. med. Dieter Schön, Dr. med. Mehdi Enayati, Dr. Ilaj Eshraghi, Dr. Bahman Soluki und die Dozenten der Wiesbadener Akademie für Psychotherapie und der Internationalen Akademie für Positive Psychotherapie. Sie alle reagierten überaus freundlich auf meine Einladung, sich für dieses Buch zum Thema zu äußern.

Meiner Mitarbeiterin Constanze Rottleuthner danke ich für ihre sorgfältige Arbeit und vielfältige Unterstützung bei der Textverarbeitung und endgültigen Gestaltung des Manuskripts. Ebenso danke ich meiner Mitarbeiterin Heidi B. Haefele für ihre Geduld und Sorgfalt beim Redigieren und bei der Neugestaltung bestimmter Texte.

Mein besonderer Dank gilt dem Kreuz Verlag, insbesondere Frau Dr. Mathilde Fischer, die mich zur Veröffentlichung dieses Buches ermutigte und mich bei meiner Arbeit unterstützte und motivierte.

Meine Frau Manije, Familientherapeutin, und meine Söhne Dr. med. habil. Hamid und Dr. med. Nawid

Peseschkian haben mich und meine Arbeit an diesem Buch  
in vielfältiger Weise unterstützt.

Wiesbaden,  
im Mai 2008

*Prof. Dr. med. Nossrat Peseschkian*

# Einführung

❁ *Nicht das macht frei, dass wir nichts über uns anerkennen wollen, sondern eben, dass wir etwas verehren, das über uns ist. Denn indem wir es verehren, heben wir uns zu ihm hinauf und legen durch unsere Anerkennung an den Tag, dass wir selber das Höhere in uns tragen und wert sind, seinesgleichen zu sein.*  
Goethe

❁ *Nichts hindert uns, die Weltordnung der Naturwissenschaft und den Gott der Religion zu identifizieren.*  
Max Planck

## Dialog zwischen zwei Freunden

»Du siehst gut aus!«

»Es geht mir sehr gut und ich bin richtig glücklich, besonders heute.« »Hast du im Lotto gewonnen? Erzähl doch mal!« »Ich bin glücklich, dass ich nicht in dem Zug saß, der im Tunnel einen Unfall hatte.« »Du warst doch gar nicht auf einer Reise!« »Trotzdem bin ich glücklich, dass

*ich nicht unter die Räder kam. Auch, dass ich nicht aus dem 6. Stockwerk gesprungen bin; dass ich nicht mit einem Flugzeug unterwegs war, das abstürzte; dass ich nicht im Erdbebengebiet im Urlaub war; dass ich nicht als Spion verhaftet wurde; dass ich nicht im Kino war, als es in Brand gesteckt wurde. Das alles sind Gründe meines Glücks. Und es geht noch weiter: Ich bin glücklich, dass ich noch nicht durch einen Herzinfarkt gestorben bin; dass niemand mich umgebracht hat, weil ich keine Feinde habe. Ich habe bis jetzt noch kein Problem mit der Polizei gehabt. Meine Mutter hat mich nicht geschlagen, und meine Frau ist nicht fremdgegangen. Darüber hinaus bin ich nicht vom Blitz getroffen worden, und die Erde dreht sich noch ...»*

❁ *Um an die Quelle zu gelangen, muss man gegen den Strom schwimmen.*

Für die Gestaltung meiner Arbeit spielte unter anderem meine Beziehung zur Religion eine entscheidende Rolle.

Ich betrachte mich als einen religiösen Menschen. Mein Glaube hat mich immer geleitet und meine Entwicklung als Psychiater und Psychotherapeut maßgeblich bestimmt.

Eine wichtige Motivation für mich, den Ansatz der Positiven Psychotherapie zu entwickeln, war zweifellos, dass ich mich selbst in einer transkulturellen Situation befinde. Als Perser lebe ich seit 1954 in Europa. Mir wurde

bald klar, dass viele Verhaltensweisen, Gewohnheiten und Einstellungen in den beiden Kulturkreisen unterschiedlich bewertet werden. Hier kam auch die Religion ins Spiel, genauer gesagt, die religiösen Vorurteile, die ich in meiner Kindheit in Teheran sehr genau beobachten konnte. Als Bahá'í standen wir immer wieder im Spannungsfeld zwischen unseren islamischen, christlichen und jüdischen Mitschülern und Lehrern. Diese Erfahrungen gaben letztlich den Anstoß, die Beziehungen der Religionen untereinander und die Beziehung der Menschen zueinander genauer zu untersuchen.

Sehr anschaulich verkörperte dies der Wandteppich der Bahá'í. Im Iran stellten und stellen große Künstler besonders dekorative Wandteppiche aus erlesenem Material als Geschenke oder für das eigene Heim in Handarbeit her. Die persischen Bahá'í-Teppichkünstler hatten im 19. und 20. Jahrhundert die zwölf Prinzipien der Bahá'í-Religion sehr kunstvoll in ihren Teppichmustern als Schriftzüge eingearbeitet. Fast in jedem Bahá'í-Haushalt im Iran hing solch ein Wandteppich. Dadurch konnten auch die Kinder ohne großen Aufwand die wesentlichen Prinzipien dieser Religion verinnerlichen.

 *In der Idee leben heißt, das Unmögliche behandeln, als wenn es möglich wäre. Goethe*

Als vor zehn Jahren in Deutschland Vertreter der beiden christlichen Kirchen, der jüdischen, islamischen, buddhistischen, orthodoxen Gemeinschaften sowie des Rates der Bahá'í zu einem breiten Dialog in der Bevölkerung aufriefen, weckte dies in mir die Erinnerung an eine Situation, die mehr als 50 Jahre zurückliegt und mich tiefe Dankbarkeit empfinden lässt. Ich wuchs in einem Mehrfamilienhaus auf, das ein Sammelbecken nicht nur für islamische, jüdische und christliche Bewohner, sondern auch für Zarathustra-Anhänger und Bahá'í war, ein Haus also, in dem sowohl die Alten als auch Kinder und Jugendliche aller Religionen lebten. Die Bewohner betonten immer ihre Mitverantwortung für das gesellschaftliche Zusammenleben in diesem Haus. Wir Kinder genossen die Fest- und Feiertage aller Religionen, was meist mit sehr gutem Essen verbunden war. Wir losten aus, wer am nächsten Samstag bei der jüdischen Familie das Feuer anzünden durfte.

Auf die Abende, an denen musiziert wurde und alle Hausbewohner und deren Gäste mit interessanten Gesprächen über verschiedene Weltanschauungen Stunden füllten, in denen Fragen über Religion, Wirtschaft und Geschichte, Literatur und Leben eine angenehme Unterhaltung bildeten, blicke ich mit Begeisterung zurück. Hier wurde das Fundament für die transkulturelle Psychotherapie gelegt.

Die Bahá'í-Familien waren und sind verpflichtet, ihre Kinder in acht bis neun unterschiedlichen Religionen zu unterrichten und zu erziehen. Diese Erfahrungen waren für mich sehr kostbar. Schon in der Kindheit sah ich also die Einheit in der Vielfalt stets vor meinen Augen, und ich konnte sie später in meine therapeutische Arbeit mit einbeziehen.

Bei vielen Menschen im europäischen Abendland dagegen herrscht ein »Unbehagen in der Kultur« vor: Sie sind von Einseitigkeit, Menschenfeindlichkeit, kalter Wissenschaft abgeschreckt, von der bürgerfernen Politik und Wirtschaft enttäuscht und sehen in den traditionellen Religionen und weltanschaulichen Systemen keine geistige Heimat. Ihnen bleibt nur, sich auf sich selbst zurückzuziehen und aus sich heraus neue Orientierungen zu finden.

### **So können wir uns zu Beginn dieses Buches einige wichtige Fragen stellen:**

Warum sind viele Menschen heute von der Religion enttäuscht? Hat Religion überhaupt noch eine Chance? Die heutigen negativen Entwicklungen des religiösen Lebens wie Massenaustritte aus der Kirche und intellektueller Widerstand gegen religiöse Wahrheiten und Werte sind als ein Teil eines Entwertungs- und Auflösungsprozesses

aufzufassen (das Gesetz der Entwicklung), dessen tiefere Ursachen nicht in einem »religiösen Defizit« liegen, wie viele Fachleute annehmen, sondern in einer »Unterscheidungsschwäche«. Wichtig ist zu begreifen, dass wir zwischen Glaube, Religion und Kirche als Institution unterscheiden müssen.

In welcher Beziehung steht nun der Glaube zur Religion? Religion ist ein kulturelles Phänomen und mehr oder weniger eng mit der Menschheitsgeschichte verbunden. Der Glaube dagegen gehört zum Wesen des Menschen. Er ist wie eine Kerze, welche die Fähigkeit hat zu brennen.

Wenn ich schon den Glauben habe, wozu brauche ich dann auch noch eine Religion oder die Kirche? Eine Kerze hat zwar die Fähigkeit zu brennen, so wie wir alle die Fähigkeit haben zu glauben. Aber sie kann nie von allein brennen; sie braucht eine Flamme, die ihren Docht in Brand setzt. Diese Flamme entspricht der Religion. Damit die Kerze genügend Halt bekommt und dazu keinen Schaden anrichtet, stellt man sie in einen Kerzenhalter. Die Kirche kann man mit einem Kerzenhalter vergleichen, aber nur eine wahre Kirche hat genügend Stabilität, um die Kerze aufrecht zu halten, und sie darf nicht so übermächtig sein, dass die Flamme des Glaubens durch die Auswüchse der Institution erstickt wird.

Wie kommt es aber zu diesen grundsätzlichen Verwechslungen?

Wenn auch die höchsten Würdenträger einer Religion ihre Religion für einmalig und unüberbietbar halten, so sind sich die meisten Religionswissenschaftler darin einig, dass alle Religionen dem Gesetz der Entwicklung unterliegen. Die Ursprungskraft, die einer neuen Religion vom Stifter oder Propheten mitgegeben wird, bleibt nicht über die Jahrhunderte erhalten.

Gott spricht immer wieder in neuen Offenbarungen zu den Menschen, wenn die »alte Religion« sie nicht mehr überzeugt und verwandelt. Man könnte diesen Vorgang auch mit dem Jahreslauf in der Natur vergleichen: Jede Religion erlebt einen Frühling, Sommer, Herbst und Winter.

Der Religionswissenschaftler Gustav Mensching<sup>2</sup> schildert diese Abfolge, die ich inhaltlich ein wenig erweitert habe, so:

## **Entwicklungsstufen der Religionen**

<b>Jahreszeiten</b>	<b>Wissenschaftlich benannte Zustände</b>
Frühling	Anfangsverbundenheit mit der Urkraft der neuen Religion. Zeit der Entstehung, des Erwachens neuer religiöser Ideen.
Sommer	Aufbau von Organisationen, Dogmatisierung, Spaltung in Konfessionen. Etablierung, Hierarchien und Ausbau des Glaubens und der Institutionen.
Herbst	Reformation, Versuche der Erneuerung. Umbruch und Wandlung der Glaubensinhalte, Spaltung und Teilung. Entwicklung von philosophischen Methoden, Übernahme durch politische Kräfte. Einseitige Überbetonung von Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Philosophie (Ersatzreligionen).
Winter	Untergang, Erlahmen des Ursprungsimpulses. Zerfall der religiösen Institutionen durch Fundamentalismus, Radikalisierung, Nihilismus und Atheismus.

Im Folgenden wollen wir also versuchen, uns mit diesen Tatsachen, die eigentlich jeden Menschen betreffen, näher zu befassen, Gründe zu erfragen, Annahmen zu prüfen und angemessene Lösungen zu finden.

Zum Einstieg noch folgende Geschichte und ein Fallbeispiel, das die Thematik des Buches gut beschreibt:

## **Geschichte: Das Hemd des glücklichen Menschen**

*Ein Kalif lag sterbenskrank in seinen seidenen Kissen. Die Hakinus, die Ärzte seines Landes, standen um ihn herum*

*und waren sich einig, dass nur eines dem Kalifen Heilung und Rettung bringen könne: das Hemd eines glücklichen Menschen, das dem Kalifen unter den Kopf gelegt werden müsse. Boten schwärmten aus und suchten in jeder Stadt, in jedem Dorf und in jeder Hütte nach einem glücklichen Menschen. Doch alle, die sie nach ihrem Glück fragten, hatten nur Sorgen und Kummer. Endlich trafen die Boten, als sie ihre Hoffnung schon aufgeben wollten, einen Hirten, der lachend und singend seine Herde bewachte. Ob er glücklich sei? »Ich kann mir niemanden vorstellen, der glücklicher ist als ich«, antwortete der Hirte lachend. »Dann gib uns dein Hemd«, riefen die Boten. Der Hirte aber sagte: »Ich habe keins.« Diese dürftige Botschaft, dass der einzige glückliche Mensch, den die Boten trafen, kein Hemd hatte, gab dem Kalifen Anlass nachzudenken. Drei Tage und drei Nächte ließ er niemanden zu sich kommen. Am vierten Tage schließlich ließ er die seidenen Kissen und seine Edelsteine unter dem Volk verteilen, und wie die Legende berichtet, war der Kalif von diesem Zeitpunkt an wieder gesund und glücklich.*

Reichtum gewinnt häufig ein eigentümliches Eigenleben, sei es als Prestige, das er vermittelt, als Rollenverhalten, das er fordert, als Exklusivität, die er verleiht, oder als sozusagen calvinistische Ethik, nach der Reichtum gepflegt und in seiner Entwicklung gefördert werden muss wie ein

Kind. Dabei bildet sich ein Bruch zwischen der Persönlichkeit des Menschen, seiner Emotionalität, Offenheit und Ansprechbarkeit, und dem Charakterpanzer, den ihm seine gesellschaftliche und ökonomische Stellung auferlegt.

In unserer Gesellschaft ist Erziehung meist gleichbedeutend mit Erziehung zur Leistung. Dies kann sich dann besonders auf die Partnerschaft und die Beziehung auswirken.

**Fallbeispiel: Der Weg eines Architekten und sein einseitiger Umgang mit der Religion - »Ich bin Atheist!«**

Ein erfolgreicher Architekt hatte Schlafstörungen und erlitt einen Hörsturz. Nachdem seine Beschwerden unter dem Aspekt der Positiven Psychotherapie gedeutet und ihr tieferer Sinn aufgedeckt wurde (seine Schlafstörung bedeutete, dass er ein wachsender Mensch ist, sein Hörsturz, dass er viel um die Ohren hatte), konnte er über die Funktion und den Sinn seiner Beschwerden sprechen. Er hatte eine sieben Jahre jüngere Frau geheiratet. Ihr wollte er alles bieten. Um ein schönes Heim zu haben, das ihm vorschwebte, arbeitete er wie eine Maschine - Freizeit gab es für ihn kaum. Überstunden waren die Regel, und wenn er müde nach Hause kam, berichtete er von den Erfolgen und

Fortschritten, die er erzielte. Dafür, so meinte er, dürfte er Liebe, Zuwendung und Geborgenheit erwarten.

Seine Frau nahm dieses Angebot zunächst an. Sie lebte als Hausfrau und Mutter in ihrem goldenen Käfig, den sie nicht verlassen durfte. Ihr Wunsch, in ihrem alten Beruf als Sekretärin tätig zu sein oder zumindest ihrem Mann im Büro zu helfen, wurde von diesem als Beleidigung zurückgewiesen: »Als ob ich nicht für dich sorgen könnte!« Diese scheinbare Idylle platzte wie eine Seifenblase, als seine Frau einen Künstler kennenlernte, der – wie ihr Mann sagte – »noch nie etwas Rechtes auf die Beine gestellt hatte und nichts anderes konnte, als herumzupoussieren«. Dass der andere seiner Frau etwas gab, was er für sich selbst noch nicht entdeckt hatte, bemerkte der Ehemann erst später: nämlich Fantasie und Zeit. Er hatte gelernt, dass man sich Wärme, Liebe, Zuwendung und Sicherheit durch seine Leistung und seinen Fleiß verdienen muss. Dieses Konzept trieb ihn, sich in Geschäftigkeit zu verausgaben, und er übersah völlig, dass eine Partnerschaft auf anderen Kriterien beruht. Die gut gemeinte und in der Familientradition verhaftete Erziehung durch die Eltern erwies sich als Beziehungsfalle mit Zeitzünder, eine Falle, die er sich selbst durch seine Partnerwahl und die Gestaltung seiner Ehe gestellt hatte.

Ich fragte ihn nach seiner religiösen Einstellung. »Ist das wichtig?«, fragte er mich. »Spielt das eine Rolle? Ich bin Atheist. Wissen Sie, was das ist?« Ich antwortete: »Ja, ein Atheist ist ein Mensch, der die Existenz eines anderen Gottes als sich selbst nicht zulässt.« Er lächelte und meinte dann: »Das gefällt mir. Aber es ist niemand von den Verstorbenen bis jetzt zurückgekommen.«

Ich antwortete, für mich bedeute das, dass sich alle an jenem Ort wohlfühlen. Wieder lächelte er und begann, mir über seine Kindheitserfahrungen mit der Religion zu erzählen: »Als ich 14 Jahre alt war, habe ich in der Schule zwei Toiletten gesehen: eine für Katholiken, eine für Protestanten. Seit dieser Zeit wollte ich mit der Kirche nichts mehr zu tun haben und bin, als ich volljährig wurde, ausgetreten. Obwohl ich als Kind Messdiener war, schimpfte mein Vater auf die Kirche und ließ Zweifel in mir aufkommen. Als ich 16 Jahre alt war, starb mein Vater plötzlich und ich musste für meine beiden kleineren Brüder 30 Stunden in der Woche zusätzlich neben der Schule arbeiten gehen, um sie versorgen zu können. So erlebte ich die Arbeit als Sinn des Lebens, und Leistung war dasselbe wie Freude für mich. Den Verlust und die Trauer um meinen Vater bemerkte ich vor lauter Arbeit und Pflichten kaum – ich hatte einfach keine Zeit dazu. Auch über spätere Verluste, die ich erlebte, habe ich weder gesprochen

noch nachgedacht; selbst mit meiner Ehefrau sprach ich nicht darüber (noch nicht einmal über den Tod der Schwiegermutter). Auch mit religiösen Themen habe ich mich kaum auseinandergesetzt, und mein soziales Umfeld beschränkte sich auf meine Arbeit und die Familie.«

Nachdem ich mit dem Patienten über die vier Qualitäten des Lebens (das in diesem Buch ab Seite 68 vorgestellte Balance-Modell) gesprochen hatte, konnte er sich darin wiederfinden und entdeckte, dass der Bereich Leistung überbetont war und dadurch die anderen Lebensbereiche in seinem Leben zu kurz gekommen waren. Leistung und finanzielle Sicherheit waren eine Art Ersatzreligion für ihn. Diese Erkenntnis und die gemeinsame Arbeit in der Therapie ermöglichte es ihm, sein Eheproblem als Chance zu erkennen und ein erfüllteres Leben zu beginnen, mit dem Erfolg, dass er mit seiner Frau die Probleme konstruktiv bearbeitete und heute wieder mit ihr zusammenlebt.

**Fazit:** Es ist wichtig, für einseitige Entwicklungen sensibel zu werden, gleichgültig, ob man sich auf dem Feld der Psychotherapie, der Religion oder der Erziehung bewegt.

- 1 *Ist es nicht sonderbar, dass die Menschen so gerne für die Religion fechten und so ungern nach ihren Vorschriften leben? (Lichtenberg)*

## **Verschiedene Wissenschaftler über Religion: R. Battegay, R. M. Bonelli, U. Schaefer, H. A. Kick, W. Paris und F. Biland**

### **Die Gotteserfahrung im Menschen**

Raymond Battegay<sup>3</sup>, Basel (Schweiz)

Die Geschichte des Judentums umfasst über 3000 Jahre. Diese Religion rückte die bilderlose Gottesverehrung und die Zehn Gebote mit ihren fundamentalen theologischen, ethischen und sozialen Weisungen ins Zentrum des Denkens und Lebens des jüdischen Volkes. Wesentliche Erkenntnisse davon strahlten auf die weitaus größeren christlichen und muslimischen Religionsgemeinschaften aus, wie auch auf andere monotheistische Religionen.

Einerseits lebt der Mensch im ständigen Bemühen, sich selbst zu finden, andererseits strebt er danach, bis an die Grenzen des Erlebbaren vorzustoßen. Er möchte letztlich, sich als Ebenbild Gottes verstehend, seine Einmaligkeit erfahren, aber auch die Gewissheit erlangen, dass eine höhere, ihm Geborgenheit und Sinn vermittelnde Macht besteht, die ihn in seinem Werden und über seinen Tod hinaus begleitet und auch die folgenden Generationen beschützt.

*C.G. Jung*<sup>4</sup> sprach von einem in jedem Individuum angelegten archaischen Gottesbedürfnis, das er Gottesarchetypus nannte. In dieser Sicht möchte der Mensch Erleichterung für seine existenziellen Ängste finden und Anteil an der göttlichen Ewigkeit erlangen.

Wie der Philosoph und Psychiater Karl Jaspers<sup>5</sup> bemerkte, vermag der Mensch seine Sterblichkeit emotional nicht zu begreifen. Er lebt unbewusst und unbedacht, trotz seiner intellektuellen Einsicht in die Begrenztheit seines Lebens, in einer Ewigkeitsillusion. Er plant und schafft Werke, als hätte er für alle Zeiten am Dasein Anteil. Versucht er, sich das Leben zu nehmen, so ist ihm, wie wir aus Abschiedsbriefen von Selbstmördern oder von Geretteten wissen, das Unwiederbringliche bei seiner Handlung nicht vollständig bewusst. Wie wir z. B. auch von Jean Améry wissen<sup>6</sup>, der in mehreren Essays über den Selbstmord nachdachte und sich schließlich auch das

Leben nahm, glauben Selbstmörder bewusst oder zumindest unbewusst, dass sie trotz ihrer fatalen Handlung und nach ihrem Tod in Kontakt mit der Welt bleiben, die sie umgab. Der Akt der Selbsttötung enthält deshalb unbewusst auch die – meist aus mangelnder Selbstidentität heraus entstandene – kompensatorische Größenidee. Sie besagt, dass diese Menschen meinen, die natürlichen Schranken überschreiten zu können, die dem Menschen gesetzt sind. Sie glauben, auf irgendeine Weise mit ihrem Akt der Selbsttötung ein Jenseits in den sozialen Bezügen herbeiführen zu können, in dem ihnen keine Grenzen mehr gesetzt sind und wo sie die Gesetze der Natur überwinden und damit, gottähnlich, unbeschwert am ewigen Leben teilnehmen können<sup>7</sup>.

Nach der Schöpfungsgeschichte im Alten Testament ist jeder Mensch in seinem inneren Wesen, nicht in der äußeren Erscheinung, ein »Ebenbild Gottes«, wenn man so will, also auch ein Stück Unsterblichkeit. Das Christentum verlegte das Ebenbild Gottes auf Jesus Christus, und mit seiner Gottessohnschaft zog diese Unsterblichkeit auch in den menschlichen Bereich ein. Im Innersten des Menschen ist also die Gottesbeziehung, dieser Bezug zum Ewigen, enthalten. In der griechisch-römischen Antike und in anderen alten Kulturen verkörperten die Götter die Unsterblichkeit, nach der sich der Mensch so sehnt.

Platon<sup>8</sup> lässt in seinem Dialog *Phaidon* den Sokrates wie folgt sagen: »Die Gottheit jedenfalls«, bemerkte Sokrates, »und die Idee des Lebens und wenn sich außerdem Unsterbliches noch finden sollte, wird niemals untergehen – darüber sind sich alle einig. Ja, alle«, sagte er, »bei Zeus, die Menschen und noch mehr, wie mich bedünkt, die Götter. Da nun bekanntlich das Unsterbliche auch unzerstörbar ist, muss dann nicht auch die Seele, sofern sie unsterblich ist, auch unzerstörbar sein?

Der Schluss ist zwingend, das heißt, sobald der Tod den Menschen antritt, stirbt also das, was sterblich ist, an ihm. Doch das Unsterbliche geht heil und unzerstört von dannen; ganz leise hat es sich dem Tod entzogen.«

In diesen Überlegungen ist der Wunsch des Menschen nach ewigem Leben beim Innewerden seines schwachen und vergänglichen Selbst zu erkennen. Die monotheistischen Religionen stellen die Unsterblichkeit des einen, unerfassbaren Gottes ins Zentrum ihrer Lehre. In der Unsterblichkeit seines Gottes versucht der Mensch seine Zeitlichkeit zu überwinden. Die Bereitschaft zur Gotteserfahrung der monotheistischen Religionen dürfte wohl kaum einen gewichtigen anderen Ursprung haben als jenes Gewährwerden der menschlichen Ohnmacht angesichts der nicht erfassbaren Dimensionen des Kosmos, der den Menschen umgibt.

Wir können die Treue zu Gott und den Glauben an Gott nicht mit rational-naturwissenschaftlichen Mitteln erfassen. Und doch gibt das Göttliche dem Menschen in der unendlichen Größe des Universums – oder der heute angenommenen Universen – die Gewissheit, dass ihm ein mächtiger Begleiter zur Seite steht, der ihn beschützt, aber auch zur Bescheidenheit zwingen müsste.

Sind nicht auch die so genannten Atheisten im Grunde Gottsuchende, die allerdings vergeblich nach einer wissenschaftlich überprüfbar und beweisbar Gottesinstanz forschen, statt sie in ihrem Inneren zu suchen? Die unzerstörbare Gottesidee im Kern des Menschen könnte die Menschheit einen. Die ihm eigenen kompensatorischen Größenideen, die seine relative Unscheinbarkeit überbrücken sollten, lassen ihn indes oft seine Möglichkeiten überschätzen und ihn verleiten, die Ideen seiner (religiösen) Gruppe, in die er hineingeboren ist oder die durch seinen Beschluss die seine geworden ist, als die einzige Wahrheit zu interpretieren.

Der in der Bibel angekündigte messianische Friede kann indes dereinst nur dann eintreten, wenn die Menschen nach den vielen Konflikt- und Kriegserfahrungen in Vergangenheit und Gegenwart endlich erkennen, dass sie auch in und mit einem Kollektiv nicht allmächtig sind. Eine Erlösung zum allgemeinen Frieden in der Menschheit wird nur dann möglich sein, wenn die in allen Erdenbürgern

schlummernde Gottessehnsucht in aller Bescheidenheit in den individuellen und kollektiven Bezügen verwirklicht wird.

## **Psychiatrie und Religiosität**

Raphael M. Bonelli, Graz (Österreich)

In der Psychiatrie ist das Thema Religiosität im Kommen. Im Vergleich zu seiner gesellschaftlichen Bedeutung wurde der Faktor Religiosität in der medizinischen (und besonders in der psychiatrischen) Forschung lange Zeit vernachlässigt, ja tabuisiert<sup>9</sup>. Vor allem in den USA weckt Religion wieder wissenschaftliches Interesse. Zahlreiche US-amerikanische Autoren<sup>10</sup> propagieren die Integration der spirituellen Dimension in den medizinischen Heilungsprozess und sind sogar überzeugt, dass praktizierte Religiosität erwiesenermaßen gesundheitsfördernd ist. In Europa dagegen wird oft allein die Fragestellung schon als unwissenschaftlich abgelehnt. Wer sich bemüht, die spirituelle Dimension in den Medizinalltag zu integrieren, muss sich manchmal den Vorwurf gefallen lassen, die vorgelegten Studien seien methodisch schwach und die Datenlage insgesamt widersprüchlich<sup>11</sup>. Kritische Stimmen meinen außerdem, die zunehmende Aufmerksamkeit der Ärzte für die